



durchgeblickt

von Günther Greul

g.greul@tai.at

Prater überlebt Mongon

Der „Themenparkplaner“ **Emmanuel Mongon** hat seinen Hut genommen und ist nach Hause gefahren – mit 1,5 Millionen Euro Honorar am Konto. Seine Arbeit an einem „Masterplan“ für den Wiener Prater ist abgeschlossen. Was er zum Abschied präsentiert hat, wird so beschrieben: „Der Plan stellt eine mögliche zukünftige Entwicklung des Praters räumlich dar. Er ist als Empfehlung einer optimalen Lösung aus Sicht des Experten zu verstehen, der die Flexibilität für künftige Entscheidungen auf Basis einzelner Betreiber oder Betreibergruppen zulässt.“ Im Klartext: (Fast) nix ist fix. Für einen „Masterplan“ eher dürftig.

Was hatte man nicht alles befürchtet! Ein ummauertes Disneyland mit dekretiertem Inhalt und einheitlicher Gestaltung und enorme Pachtbelastung für die Praterunternehmer, deren Ruin bereits vorausgesagt wurde.

Nichts davon ist eingetreten, der Wurstelprater hat Mongon überlebt. Was dieser bei seiner Abschiedspräsentation besonders hervorhob, ist die „Besucherführung“ in Form einer Achterschleife, „Wien um 1900“ als Richtlinie für das Erscheinungsbild und Wasserflächen als Gestaltungselement. Drei Eingangsbereiche werden attraktiv ausgestattet, von der internen Verkehrserschließung ist nur die Lilliputbahn übriggeblieben, die bis zum Riesenrad verlängert werden soll. Die Automatencasinos sollen an den Rand des Geländes verlegt und zwei Parkhäuser an der Ausstellungsstraße errichtet werden.

Wie die Umsetzung in die Praxis aussehen soll, wird an realisierten Beispielen demonstriert. Etwa eine nostalgische Ankerbrot-Filiale, ein putziges Ballongeschäft oder der „Wurstelplatz“ mit Springbrunnen, farbiger Pflasterung, Straßenlaternen und Bänken im „Alt Wiener Stil“.

Für alles, was sich im Prater tut, ist die neu gegründete „Stadt Wien Marketing und Prater Service Ges.m.b.H.“ zuständig, nicht zuletzt für die Infrastruktur und für die „Begleitung“ aller Projekte. Die Grenzen zeigte Geschäftsführer **Wurz** auf: „Veränderungen sind nur in Kooperation möglich. Wir können niemanden zu seinem Glück zwingen.“ Ein Eingriff in bestehende Verträge ist nicht möglich.

Ob das reicht, um dem Prater die notwendige „Renaissance“ zu bringen, wird sich erst zeigen. Mit den 1,9 Mio. Euro Jahresbudget, das die Stadt der

Service-Gesellschaft zur Verfügung stellt, lassen sich wohl keine großen Sprünge machen. Wenn der Sprecher der nun in alle Entscheidungen eingebundenen Praterunternehmer **Alexander Meyer-Hiestand** einen „Businessplan“ für die Umsetzung vermisst, muss er sich schon daran erinnern lassen, dass der Praterverband Ideen für eine Einbindung seiner Mitglieder in die Finanzierung erfolgreich im Keim erstickt hat.

War die Arbeit des französischen Themenpark-Spezialisten Emmanuel Mongon die enorme Summe von 1,5 Millionen Euro Wert? Wenn man nur das Endergebnis als Maßstab nimmt, haben die Kritiker zweifellos Recht, dass hier viel Geld zum Fenster hinausgeworfen wurde. Der Ablauf der dreijährigen Planungsarbeit lässt allerdings den Verdacht aufkommen, dass man den teuren Mann über weite Strecken für den Papierkorb arbeiten ließ. Schon bei der Präsentation der „Kernaspekte“ vor zwei Jahren wurde deutlich, dass ihm zwei tragende Säulen seiner Planung weggebrochen wurden, als Vizebürgermeisterin **Grete Laska** mit auffälligem Nachdruck versicherte, dass ein geschlossener Vergnügungspark mit Eintrittsgeld nicht in Frage kommt und Planungsstadtrat **Schicker** die geforderten 4.000 Parkplätze mit dem Hinweis auf den guten U-Bahn-Anschluss aus dem Konzept eliminierte. Dann musste er zur Kenntnis nehmen, dass man über die rund 80 selbständigen und weitgehend unkündbaren Praterunternehmer nicht einfach drüberfahren kann. Damit sind der Durchsetzbarkeit von Gestaltungsideen und Finanzierungsmöglichkeiten enge Grenzen gesetzt. Prater Service-Wurz bestätigte gegenüber T.A.I., dass eine „Erstversion“ des Masterplanes nicht veröffentlicht wurde. Das ist auch eine Erklärung für die ansonsten unverständliche Geheimniskrämerei in Verbindung mit der Planungsarbeit: Offenbar wurde jahrelang herumgemurxt.

Aber auch leere Planungskilometer müssen bezahlt werden. Grete Laska ist überzeugt, dass Mongon sein Geld Wert war. Um auch die „letzten Sceptiker“ zu überzeugen, hat sie einer Überprüfung durch das Kontrollamt der Stadt Wien zugestimmt. Wenn bei dieser Gelegenheit auch die Qualität der Vorgaben und der Vorbereitung für den Masterplan überprüft wird, könnte das interessante Hinweise bringen, wo wirklich gepusht und damit unnötig Geld verbraten wurde.